

John Ritsch philosophirt.

Weltgeschichte und Attentat. Die wunderbaren Erwerbungsgeheimnisse regierender Häupter.



Mister Editer! Eins is emol ganz schur, Mister Editer, nämlich: Es is heint ganz anerkannt, wie es sunst war. Un weil Ich e Mann bin, der wo sehr viel Kopfarbeit thut un immer Alles nachdenkt un wo aach en filesoffitel Lödn hot, da hen Ich aach ausgefunne, wo drein der Differenz tonstet. Un des Ritsch is, daß, wie Ich heint de Buwe am Stammtisch beim Tschalli gefasht hen: Es dipendet heint Alles derwo, wie die Stads gequodet wern. Früher da war es Patriotismus un Städtsmännlichkeit un Tapferkeit un Bräveri un Konquerers un Tschinnis un so Sade, wo es derwo dipendet hot, heint is es der Stadmarkt. Es dipendet nun die Quotischens. Wann e War is, da winnt allemal die Barth, wo die Bonds quodet sein, un wann die Quotischens vun die Stads erunner gehn, da muß die Barth verlieren.

Buwe gesagt: Es dipendet Alles derwo, wie die Stads gequodet wern. Ihne des Nämliche wünschend Mit Rigards Yours. John Ritsch, Esa.

Alte Volksgebräuche in Rußland.

Im Gouvernements Jaroslaw un auch zum Theil in den benachbarten Gouvernements ist der Umzug aus einem alten Hause in ein neues mit zahlreichen uralten, abergläubischen Gebräuchen begleitet. Wenn das Haus im Bau vollständig beendet un im Innern eingerichtet ist, wird eine besonders mutige Person gewählt, die in dem neuen Hause allein übernachten soll. Gewöhnlich fällt die Wahl auf einen Verwandten des Hausherrn oder einen Knecht. Wenn nun der Person, die die erste Nacht in dem neuen Hause verbringt, nichts Schlimmes widerfährt oder sie von keinem bösen Traum gequodet wird, so kann das Haus ohne Gefahr für seine Bewohner bezogen werden.

Erfahrungen eines Tierbändigers

Der bekannte Löwenbändiger Hamburger, der in der Dressur wilder Thiere Hervorragendes geleistet hat, bietet durch interessante Berichte über die Methode seiner Dressur reiches Material für einen Artikel, den „The London“ veröffentlicht. Ein Thier zähmen, das heißt nach seiner Meinung so viel, als es überreden, daß der Mensch der stärkere von beiden ist, und daß es keine Macht besitzt, ihm zu schaden. Mit Gewalt vermag man kaum ein Thier zu dieser Ueberzeugung zu bringen; vielmehr ist eine lange sorgfältige Vorbereitung, dann eine allgemeine Gewöhnung an den Dresseur, und ein starker persönlicher Einfluß, in dem das Gese des Thierbändigers beschloßgelegt wird, von Nöthen. Nichts ist verheerlicher, als einen Löwen durch Hunger gefügig machen zu wollen. Der Löwe wird gut genährt, und zunächst dient kein anderer Gegenstand dazu, ihm die ersten Begriffe von der Sinnlosigkeit seines Thuns beizubringen, als ein einfacher hölzerner Stuhl. Der wird mit großer Vorsicht in den Käfig gestellt. Mit einem Satz stürzt sich das wüthende Thier auf ihn, und in einem Moment ist er zertrümmert. Am folgenden Morgen steht ein neuer Stuhl da und erleidet dasselbe Schicksal. Tage reihen sich an Tage, ein Stuhl folgt dem anderen. Da endlich dämmert in dem Löwen das Gefühl auf, daß seine Wuth nutzlos ist. Der Stuhl ist ewig. Am dem Tage, an dem er sich zum ersten Mal nicht auf den Stuhl stürzt, hat der Dresseur seinen ersten Sieg errungen. Nun wird das Thier durch ein Kartotikum in einen tiefen Schlaf versetzt, und während es bewußtlos daliegt, mit starken Ketten an die Wand gefesselt. Wenn es wieder erwacht, dann sitzt der Bändiger selbst auf dem Stuhl im Käfig.

Beispiel für die Aufopferung einer Edwigin ist die Errettung der Löwenbändigerin Vinta in Bostons Circus in St. Louis, die nur dadurch vor dem Angriff eines Löwen bewahrt wurde, daß eine Edwigin das Thier am Sprungrand verhinderte. Tiger und Panther dagegen sind in ihren unberechenbaren Launen und der Hinterlist ihres Temperaments am gefährlichsten. Der starrt Blick des Auges, der wohlbetannte Klang der herrlichen Stimme, die imponierende Kraft der Gebärden, das alles verlieh berühmten Dressuren, wie dem Bändiger Emmanuel mit seinen fünf Pantheren und Seeth mit seinen zwanzig abessinischen Löwen ihre räthselhafte Macht. Wenn ihn jemals ein Thier anzugreifen wagte, dann würde der Zauber seines Einflusses dahin, und allgemeine Empörung bräche aus; ebenso wenn er sich betrinken wollte, bevor er bereite, oder sonst irgendwie auch nur einen Moment seine völlige Selbstbeherrschung und die Klarheit seines Blickes verlore. Zum Thierbändiger muß man ebenso veranlagt sein, wie zu jedem anderen außergewöhnlichen Beruf; eine unwiderstehliche Anziehungskraft hat für solche Leute das Bewußtsein, die Herrschaft des menschlichen Geistes über dumpfe Instinkte der Thierwelt zu erweisen, und das in groß angelegten Naturen schlummert, die sie in der Menagerie und im Circus ihr Amt ausüben läßt. Meistens ist diese Veranlagung von den Vätern auf die Söhne vererbt, und die Stimme des Blutes spricht so deutlich, daß sie nicht anders können. Der jetzige Besitzer des großen Bostonschen Circus: unternehmens, ein vorzüglicher Dressur, war von seinem Vater für das Predigeramt bestimmt worden; aber von den theologischen Schriften zog es ihn unwiderstehlich in die Menagerie, und eines schönen Tages fand ihn sein Vater in dem Käfig eines noch wenig gekändigten Löwen. Jitternd vor Furcht rief er: „Wenn Du lebend da wieder raus kommst, dann will ich Dir die schallendste Dreizeige geben, die Du jemals in Deinem Leben bekommen wirst.“ Im Geheimen aber freute er sich über den Muth seines Jungen und erlaubte ihm dann, die Bücher in die Ecke zu werfen und Thierbändiger zu werden.

Ein Jäger ohne Hände.

Jäger mit nur einem gefunden Arm oder solcher Hand sind gerade nicht selten, und es ist vielfach bekannt, daß solche Herren gute Schützen sind. Doch jedoch ein Mann, dem beide Hände vollständig fehlen, nicht nur ein erfolgreicher Jäger und Schütze ist, sondern sogar als Berufsjäger sein Brod verdient, ist gewiß ein einzig dastehendes Fall. Man berichtet aus Münden darüber: Dem jetzigen Revierjäger Thomas Keller in Dasing wurde im Jahre 1882 als Dienstknecht, damals 21 Jahre alt, beide Hände zugleich in der Friseurschneidmaschine abgequetscht. Vielfach wurde daraufhin dem anscheinend vollständig erwerbsunfähig Gewordenen gethan, sich ein gewiß auskömmliches Dasein durch Inanspruchnahme der öffentlichen Wohlthätigkeit zu verschaffen. Doch Keller war von gutem Holze, als daß er diesem Rathe Gehör geschenkt hätte. Der angeborenen Freude an der Natur folgend, begleitete er vielmehr nach seiner Wiederherstellung einen benachbarten Revierjäger regelmäßig auf dessen Dienstjagden, und noch gegen Ende des Unglücksjahres gelang es ihm selbst, eine befriedigende Stellung als Wald- und später als Jagdaufseher in nächster Nähe seiner Heimath zu finden. Nachdem er sich die nothdürftige Hutenvorrichtung nach eigenen Angaben hatte herstellen lassen, versuchte er es allmählich auch mit dem Schießen und brachte es darin im Laufe der Zeit zu einer ganz hervorragenden Fertigkeit. Im Jahre 1893 übernahm Revierjäger Burbaum-Augsburg die inzwischen beträchtlich erweiterte Jagd und zugleich auch den bewährten Aufseher Keller, der zurzeit ein Revier von etwa 14,000 Tagewert ganz allein und in besserer Weise versieht. Die mittlerweile zwar verbesserte, aber immer noch höchst einfache Vorrichtung, die ihm die verlorenen Hände ersetzt, besteht zunächst aus einem Lederrohr mit Schnallen, das die untere Hälfte des Oberarms ziemlich fest umschließt und zum Festhalten der ganzen Vorrichtung dient; nach abwärts stellt eine Lederstreifen um das Ellenbogengelenk die bewegliche Verbindung mit einem zweiten, den Unterarm umfassenden Lederhülse her, in dem der Armstumpf steckt. Das untere Ende der Stulpen trägt Holzfüllung mit Metallbeschlag, und dori ist hinterleits ein einfacher Haken, rechterleits ein Messer mit nur einer Klinge und einem kürzeren Haken, beides zum Einklappen gerichtet, eingeklappt. Mit diesem mehr als einfachen Handwerkszeug vermag er nicht nur gut und scharf zu schießen, sondern auch seine sonstigen beruflichen Verpflichtungen zu besorgen, Teilerreisen zu stellen u. s. w., auch seine kleine Wirthschaft nothdürftig zu versehen (beim Acker u. B. läßt er sich beide Stümpfe an die Pfluggriffe schnallen), das Essen zu sich nehmen, wobei ihm allerdings Fleisch u. s. w. vorgekaut werden muß, und mit Zubillnahme gewisser Vortheile auch die meisten kleineren Verpflichtungen des täglichen Lebens zu erledigen, wie seine Unterschrift zu geben, Zündhölzer anzuzünden, mit dem Taschentuch zu hantieren, zu schnupfen, zu rauchen und, recht gut

fogar den Bierkrug zu schwingen! Vieles allerdings muß ihm die treue Lebensgefährtin — Ketter ist zum zweiten Male und recht glücklich verheiratet und Vater zweier Kinder — besorgen.

Eine Wagner-Reminiszenz.

An den Aufenthalt Richard Wagner's in Wien im Mai 1872 knüpft sich eine heitere Reminiszenz. Der Meister dirigirte am 12. Mai ein Concert im Neuen Musikvereinsaal, und da passirte es dem Hornvirtuosen, Richard Levy — an einer der heilften Stellen im Sarg der „Craico“ — mit dem Tone umzuschlagen, wie man sagt zu gischen. Darüber lachte nun der ihm befreundete Lustspielbichter Eduard Mauthner, der in der ersten Reihe saß. In der Pause fand sich dann alles, was eine Berechtigung hatte oder zu haben glaubte, im Künstlerzimmer ein. Da erklärte dann Wagner: „es sei ein Verbrechen, einen Bläser eines „Gießers“ wegen zu ver-spöten. Man müsse nur verstehen, was das heiße, dem spröden Metall den idealen Klang abzugewinnen, und wie an einem Tropfen Spiebel die größte Künstlerkraft scheitern könne. Dabei umarmte er den Künstler, um ihn für das Ungemach gleichsam zu entschuldigen. Hierauf trat der ungemein witzige Levy auf Mauthner zu und sagte: „Lieber Mauthner, das war nicht schön von Ihnen, daß Sie bei meinem Gieser gelacht haben.“ Mauthner, der sich hierauf lächelnd entschuldigend wollte, wurde von Levy unterbrochen, indem dieser fortfuhr: „Nein, mein lieber Mauthner, es war wirklich nicht schön, und auch unbillig von Ihnen; denn sehen Sie, ich war in allen Ihren Lustspielen und habe nicht ein einziges Mal gelacht.“ Man kann sich die allgemeine Heiterkeit, in die Wagner selbst am lebhaftesten mit einstimmt, denken.

Krautsuppe gegen Tuberkulose.

Professor Josef Stoba, einer der Gründer der berühmten Wiener Medizinschule, war ein vorurtheilsfreier Forscher, die Gewissenhaftigkeit selbst. Wie er sich einig an die Thatfachen hielt, mag die folgende wahre Geschichte beweisen. Auf seine Klinik kam einmal eine kranke Bäuerin aus Schlesien. Er unterrichtete sie, konstante beginnende Tuberkulose und empfahl ihr, in ihre ländliche Heimath zu reisen und sich dort zu pflegen. Die Prognose lautete ungünstig. Nach einigen Jahren kam die Bäuerin, blühend und gesund, wieder auf die Klinik. Stoba, der sie nicht erkannte, fragte nach ihrem Leiden. „Mir fehlt nichts, ich will mich nur bedanken.“ „Wofür?“ fragte Stoba. „Nun, weil der Herr Professor mich getrettet haben.“ „Wie heißen Sie denn und wann waren Sie da?“ Die Bäuerin nannte ihren Namen und das Datum ihres ersten Erscheinens. Schnell wurde das Protokoll geholt, da standen Diagnose und Prognose. „Was haben Sie gethan?“ fragte Stoba lebhaft. „Ich habe weniger gearbeitet.“ „Haben Sie keine Kur gebraucht?“ „Nein!“ „Was haben Sie gegessen?“ „Mein Gott, wir sind sehr arme Leute, ich habe meistens Krautsuppe gegessen.“ „Krautsuppe? Von morgen an erhält die ganze Abtheilung Krautsuppe!“ befahl Stoba. Die Krautsuppe hat den anderen Lungentranten nicht geholfen und ist aus der Pharmakopöe ebenso rasch verschwunden, wie sie aufgenommen wurde.

Ein Geschäftsmann.

In Rippelheim erwartet man die Durchfahrt der Automobil-Distanzfahrer. Kurz vor 3 Uhr wird auf der Landstraße, in der Richtung, in der sie erscheinen sollen, eine Staubwolke sichtbar. „Sie kommen! Sie kommen!“ ertönt es in der Reihe der Neugierigen. Und in der nächsten Minute ist die Wolke nur noch zwanzig Meter entfernt, von da ab verringert sich jedoch ihre Schnelligkeit, und vor dem ersten Häuflein Dorfbewohner steht sie ganz. Aus dem in sie eingebüllten Automobil steigt ein Herr, der äußerst höflich also spricht: „Mein Name ist Gallus, Lebensversicherungsgesellschaft! Es ist die höchste Zeit... wer noch nicht, u. s. w.“

Gefändigte Freundschaft. K.: „Sie waren doch früher mit dem Herrn Meinert eng befreundet — und jetzt dankt er Ihnen nicht einmal, wenn Sie ihn auf der Straße grüßen. Wie kommt denn das?“ B.: „Ja, wissen Sie, dem habe ich vor zwei Jahren auf dem Balle eine Dame vorgestellt, und die hat er später geheiratet. Seitdem ist es aus zwischen uns.“ D diese Dienstboten! Gutsituirter Herr (der bei einer mit heiratfähigen Töchtern gesegneten Familie unerwartet seinen ersten Besuch machen will): „Melden Sie mich, bitte, mein Name ist Schulz. — Ach, sagen Sie mal, empfangen die Damen auch heute?“ Dienstmädchen (rasch einfallend): „O, gewiß, natürlich! Sie werden schon sehr lange erwartet.“ Jedem das Seine. Gast: „Eine wahre Freude ist es, wenn man sieht, wie alles so schön klappt, wenn Ihr Herr Gemahl das Regiment führt. Soweit ich ihn kenne, ist er durch und durch Soldat. Wie ist er zu Hause?“ Oberstin: „Zu Hause ist er auch Soldat, aber da führe ich das Regiment.“ Augenscheinlich. Bauer (nach Beendigung eines großen Prozesses): „So an Prozeß wann's durchmachst, da bist alleweil halbet stubirt!“ Maliziös. „Ist es wahr, Herr Goldbaum, daß Ihr neuer Kaffee komponirt?“ „Komponiren thut er allerdings, aber seh'n Sie in Geldsachen ist er vollkommen verständig!“ Aus der Zeit. Dienstmädchen (im Urlaub, nachdem es einen Brief von ihrer Gnädigen erhalten hat): „Das halt' ich mir doch gleich gedacht... Geld braucht sie!“ Vereinfacht. „Hast Du gehört, daß dem Hurzel das rechte Ohr auf der Treibjagd durchlöchert worden ist?“ „Ja, dessen Ohren sind aber auch die reinsten Schlingensiefeln!“ Verungläückt. Herr (beim Diner zu seiner Nachbarin, als diese am Wein nur nippt): „Aber, meine Gnädigste, trinken ja nicht, das Sprichwort heißt doch: „Guter Trunk macht Alte jung!“ Probenheim. „Ihre neue Villa soll ja sehr groß und geräumig sein, Herr Kommerzienrath?“ „Und ob! Ohne Kompaß find' ich mer gar nicht drin zurecht!“ Ein Ereignis. Erster Studiosus: „Möhin?“ Zweiter: „Ans Verfamant. Ich will meinen Ueberzieher auslösen.“ Erster: „Auslösen? Da geh' ich mit, So was habe ich noch nie gesehen!“ Gut geacht. Lehemann (zum Bankier, welchem er sechzigtausend Mark schuldet): „Damit wir endlich mal mit meiner Schuld in's Reine kommen, bitte ich um die Hand Ihrer ältesten Tochter.“ Bankier: „Die gehört Ihnen schon seit einem Jahre!“ Standesgemäß. Rannibalenhüpfling: „Was hatten Sie denn für einen Beruf?“ Gefanaener: „Ich war Aktieler!“ Häuptling (zum Koch): „Aus dem machen Sie mir Krautsuppe!“ Verdächtige Begründung. Bekannter: „Warum nehmen Sie denn keinen Gehilfen für Ihr Geschäft?“ Weinbändler: „Ach Gott, sagt man diesen Leuten einmal ein unredliches Wortchen, so antworten sie immer gleich mit versteckten Drohungen!“ Infant terribil. Freier (um die Tochter des Hauses anhaltend, die bereits öfter verlobt war): „Die Mitgift ist mir zu wenig.“ Vater: „Das könnte jeder sagen!“ Der kleine Otto: „Es hat's auch bissher jeder gesagt.“ Im Hotel. (Abends.) Hotelier: „Darf ich Sie ersuchen, den Meldezettel auszufüllen?“ Der „feine“ Gast: „Ja, geben Sie ihn nur sammt meiner Rechnung auf mein Zimmer. Jetzt bin ich schon müde.“ (Morgens.) Hotelier: „Ni, je, mir scheint der saubere Vogel ist uns durchgebrannt.“ Kellner: „Über den Meldezettel hat er ausgefüllt!“ Hotelier (neugierig): „Was steht denn darauf?“ Kellner (leise): „Name: Rudolf Maier, Beschäftigung: Zechpreller.“ Uebereilung. Wirth „zum goldenen Lamm“ (zum Schildermaler, der ihm das bestellte Galkhofschild bringt): „Das soll ein Lamm sein? Das sieht ja aus wie ein Schwein!“ Maler: „Ich habe Ihnen aber gleich gesagt, Sie möchten Ihren Galkhof nicht eher benennen, bis ich das Schild fertig habe.“